Bd. 93. №. 17.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

BOSTON MEDICAL MAR 19 1903 LIBRARY.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. J. KAFKA**, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Hom. Centralvereins Deutschlands (Forts.). — Ein Mahnruf an die Jünger Hahnemann's (Forts.). — Delirium tremens. Von Dr. Mossa in Bromberg. — Arsenicum album. Praktische Bearbeitung von Dr. Karl Hencke in Riga (Forts.). — Nekrolog. — Erklärung. — Bibliographie. — Anzeigen.

Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

B. Oeffentliche Hauptsitzung,

abgehalten am 10. August 1876 Vormittags 9 Uhr im Kisfaludy-Saale der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

(Fortsetzung.)

Vortrag des Dr. Kafka in Prag: Bemerkungen zur croupösen Pneumonie.

(Schluss.)

Jürgensen und seine Schule erklärte die croupöse Pneumonie für eine Infectionskrankheit, weil sie so wie Intermittens, acute Exantheme, Typhen aus specifischen Krankheitserregern hervorgehe und in ihrem Verlaufe an eine *typische* Regelmässigkeit gebunden ist. Auch dieser Ansicht muss ich widersprechen: die Krankheitserreger der croupösen Pneumonie sind so in Dunkel gehüllt, wie die nächsten Ursachen vieler anderer Krankheiten. Wer kann sagen, warum bei einem Kinde bei herrschenden kalten Winden Larynxcroup, bei einem andern eine gewöhnliche Tonsillitis, oder ein Seitenstich, oder eine Augenentzündung, oder eine Dysurie etc. entsteht? Wer kann sagen, warum in einem Falle Masern, in einem anderen Pocken oder Scharlach zum Vorschein kommen, warum in einem Falle Typhus, in einem anderen Dysenterie etc. erfolgt? Theorien sind von jeher genug geschmiedet worden, aber keine hat noch bis jetzt das Wahre getroffen. Die croupöse Pneumonie ist eine Infectionskrankheit für Jene, welche ihren Verlauf nicht zu hemmen oder abzukürzen im Stande sind. Sie glauben, dass so wie man die acuten Exantheme und den Typhus nicht aufhalten kann, ebenso stehe es mit der croupösen Pneumonie. Um diese Theorie noch plausibler zu machen, zog man auch den typischen Verlauf heran, und behauptet, dass man gegen diesen durchaus nicht ankämpfen könne. — Nur an einem kritischen Tage sei eine Entscheidung der Krankheit möglich, diese aber stehe nicht in der Macht des Arztes, sondern beruhe nur auf Naturhilfe — darum sei auch jeder Eingriff von Seite des Arztes, um die croupöse Pneumonie zu sistiren oder zu coupiren, eine eitle Bemühung: die Natur heile die Lungenentzündung, der Arzt habe nur das Zusehen. — Wer von der Wahrheit, von der Unumstösslichkeit dieser Behauptungen sich Ueberzeugung verschaffen will, der verfolge oder beobachte die Resultate der Homöopathie bei der Behandlung der croupösen Pneumonie, und wird bald mit Evidenz sehen, dass die auf den Universitäten herrschende Theorie dieser Krankheit auf ganz falschen Anschauungen beruht. Denn die Homöopathie ist bei richtig gewählten Mitteln im Stande den croupösen Process in der Lunge aufzuhalten, *ohne alle Rücksicht auf die kritischen Tage.* Als

in den Dreissigerjahren Fleischmann in Wien seine Heilungen der Pneumonie mit Phosphor veröffentlichte und wirklich damals unverhältnissmässig mehr Heilungen durch die Homöopathie als in den allopathischen Spitälern und in der allopathischen Privatpraxis vorkamen, damals schon wurden Skoda und Rokitansky stutzig über die Erfolge der Homöopathie, und diese gaben ihnen Veranlassung darüber nachzudenken und sich die Thatsache zu erklären; sie einigten sich darin, dass die Homöopathie nichts anderes, als eine exspectative Methode sei, dass man also in Bezug auf Pneumonie auch den Muth haben müsse, das Abwartesystem zu versuchen. Damals war es, als Skoda den Aderlässen und der topischen Blutentleerung auf einmal entsagte, und die Lungenentzündungen sofort mit Extr. graminis oder liquiritiae, d. h. mit total indifferenten Mitteln zu behandeln anfing. Seine Erfolge waren den Blutentziehungen gegenüber überraschend gut, und sind in der Zeitschrift der Wiener Aerzte veröffentlicht. Später machte Diehl den berühmt gewordenen Versuch mit Nichtsthun in der Pneumonie, der ebenfalls zur Zufriedenheit ausfiel. Von nun an war das Geheimniss der Homöopathie vollkommen gelöst! Ihre glänzenden Erfolge bei der Behandlung der Pneumonie und vieler andern Krankheiten wurden dem Nichtsthun zugeschrieben, man gab sich keine Mühe mehr, den weiteren Verlauf dieser Doctrin zu beobachten, hielt alle von derselben ausgehenden Lehren und Grundsätze für Geflunker, um das Wahre, nämlich den Nihilismus zu verdecken, und dieses Urtheil über unsere viel höhere Ziele anstrebende Lehre ist und bleibt seit damals unverrückbar: die homöopathische Heilmethode beruht auf dem Principe des Nichtsthuns, und die homöopathischen Arzneimittel sind blosse Nullen. Man gab und giebt sich gar keine Mühe mehr, das Wahre der Homöopathie zu ergründen, ihre Grundsätze einer Prüfung zu unterziehen oder ihre Mittel zu versuchen. Der Nihilitätsbegriff der Homöopathie ist allgemein geworden, er wird auf den Universitäten blindlings gelehrt, wird von den Hörern blindlings acceptirt, und wird auch bei jeder Gelegenheit haarklein demonstrirt. Diese *Verleumdungsmethode* wird nicht nur in den Hörsälen gepflegt und gehegt, sondern sogar bis in die Parlamentshäuser, in die gesetzgebenden Körperschaften hineingetragen, und es ist somit das echt jesuitische Mittel gefunden, der Homöopathie und ihrer Verbreitung einen Hemmschuh anzulegen.

Ist denn aber auch Alles gediegenes Gold, unumstössliche Wahrheit, was auf den Universitäten gelehrt wird? Alle Achtung vor jeder Beobachtung, vor jeder Wahrnehmung, vor jeder Erfahrung, durch welche unser Wissen bereichert, unsere An- und Einsicht geläutert wird, unsere Handlungsweise eine bessere Richtung, unsere Heilmethode einen besseren Erfolg erlangen kann. Wir sind unseren Gegnern in Bezug auf Pathologie, Physiologie, Mikroskopie, Chemie, Physik etc. zu Dank verpflichtet! Wir haben im Laufe der Jahre Vieles von ihnen profitirt, wodurch unsere Anschauungen verbessert, unsere Theorien gesichtet und unsere Bestrebungen zum sichereren Ziele geleitet wurden. *In der Therapie jedoch sind und bleiben unsere Gegner wie angeleimt:* sie sind und bleiben stramme Galenianer, sie geben sich den Anschein als verwürfen sie das Alte, das Traditionelle, das Willkührliche und Gefährliche, in der Wirklichkeit jedoch bewegen sie sich wie die Pferde in einer Tretmühle, immer in demselben Kreise herum, ohne ihre Wirkungssphäre zu erweitern oder ihrer Handlungsweise eine verlässlichere Basis zu geben. Sie schmieden Theorien der Krankheiten und deren Behandlungsweise nach ihrem jeweiligen Gesichtskreise, gestützt auf Autoritätenglauben, viel seltener auf eigene Erfahrung, sie huldigen der Gewährsmannschaft, tanzen nach von oben gegebenem Takte, und gefallen sich in der Folgsamkeit und in der — Erfolglosigkeit.

Keinem von den Klinikern ist es bisher eingefallen, einen Versuch mit dem von den Homöopathen viel gepriesenen Phosphor zu machen. Sie glauben nicht an die Wirkung der verdünnten Arzneistoffe, und verwerfen diese Methode blindlings.

Seit fünfundzwanzig Jahren werden meine Versuche mit Jod und Brom in der croupösen Pneumonie fortgesetzt. Seit 1863 habe ich meine diesbezüglichen Erfahrungen und Beobachtungen, welche vom glücklichsten Erfolge begleitet sind, der Oeffentlichkeit übergeben. Viele homöopathischen Aerzte haben durch die Presse, brieflich und mündlich meine Erfahrungen bestätigt gefunden; selbst allopathische Aerzte, freilich nur wenige an Zahl, haben mit diesen Mitteln Versuche angestellt und waren mit dem Erfolge sehr zufrieden. Nur die Kliniker sind zurückhaltend, weil es bei ihnen ausgemachte Thatsache ist, dass die croupöse Pneumonie sich in ihrem typischen Verlaufe nicht aufhalten lasse, dass sie eine Infectionskrankheit und als solche jeder Medication unzugänglich sei.

Die homöopathische Behandlung der croupösen Pneumonie mit Jod oder Brom wirft die so fein ausgesponnene, dem Nihilismus preisgegebene und denselben entschuldigende und anempfehlende Theorie über den Haufen. Denn sie zeigt nicht am Schreibtische, sondern am Krankenbette mit ziemlicher Evidenz:

1. Dass die croupöse Entzündung der Lungenzellen sistirt oder aufgehalten werden kann, und zwar nicht im Verlaufe von Tagen, sondern von wenigen Stunden, *ohne Rücksicht auf die cyklischen Tage.*
2. Dass mit dem Nachlass der örtlichen, d. i. der Lungensymptome, auch die Fiebererscheinungen sich vermindern.
3. Dass somit das Fieber nur ein begleitendes, und von dem Rückgange oder von der Steigerung der Pneumonie abhängig ist.
4. Dass, wenn nach eingetretener Besserung der Pneumonie die Fiebersymptome fortbestehen oder sich noch steigern, krankhafte constitutionelle

Verhältnisse ooder Complicationen vorhanden sein müssen, welche das Fieber unterhalten.

5. Dass weder die croupöse, noch eine andere Art der Pneumonie an den typischen Verlauf gebunden, dass somit
6. die croupöse Pneumonie nicht mit den Infectionskrankheiten in eine Parallele zu setzen sei.
7. Dass die objectiven Erscheinungen der Pneumonie, welche nach dem Fiebernachlass zurückbleiben, keinen Fortschritt zur Verschlimmerung mehr machen, sondern als Folgen der stattgehabten Infiltration anzusehen sind.

Wer von diesen Thatsachen, welche die an den Universitäten eingebürgerte und auch noch von vielen homöopathischen Aerzten acceptirte Lehre der croupösen Pneumonie vollkommen unbrauchbar machen, sich Ueberzeugung verschaffen will, der mache einen kühnen Versuch am Krankenbette, nach der genauen Angabe in meiner homöopathischen Therapie.

Denn die praktische Homöopathie ist wie die ganze praktische Medicin eine Erfahrungswissenschaft, welche bereits viele Theorien umgestürzt und zu Grabe getragen hat. Ich erinnere nur an die Aderlässe, Blutegel, Schröpfköpfe, Vesikatore, Brech- und Purgirmittel etc., welche nur durch die praktische Homöopathie theils sehr beschränkt, theils auch vollkommen zum Heile der Kranken abgeschafft wurden.

Die homöopathische Behandlung der croupösen Pneumonie mit Jod oder Brom will am Krankenbette versucht und geprüft sein, sie scheut das Experiment nicht, weil sie anerkannt oder verworfen sein will.

Nur durch Nachversuche, durch Experimente, besonders wenn dieselben von Männern angestellt werden, von Eigendünkel, von Vorurtheilen, von Parteisucht frei und der Wahrheit zugethan sind, welche überhaupt weder der Tradition, noch dem Autoritätenglauben huldigen und von Systemen sich nicht beherrschen lassen, kann das Richtige von dem Irrigen, das Wahre vom Falschen unterschieden werden. *Durch leere Phrasen oder durch hinfällige Theorien lassen sich Thatsachen nicht wegdisputiren.*

Darum rufen wir mit Hahnemann: *Machet es nach!* Wir verlangen nicht blinden Glauben, sondern wir wollen Gegenversuche, welche zur Ueberzeugung führen.

Wer über die homöopathische Heilmethode ein abfälliges oder entehrendes Urtheil fällt, ohne dieselbe früher einer Prüfung unterzogen zu haben, der gehört in die Kategorie der blinden Zweifler oder der gemeinen Verleumder! —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mahnruf an die Jünger Hahnemann's.

(Fortsetzung.)

Napoleon rief nach seiner Rückkehr aus Egypten im Senat entrüstet aus: Was habt Ihr aus meinem Frankreich gemacht? Würde Hahnemann nicht ähnlichen Tadel aussprechen? Könnte er nicht sagen: Ich wollte Euch zur Einfachheit und reinen Natur zurückführen durch die Gabe eines der Lebenskraft innewohnenden, sich überall im Organischen offenbarenden ewigen *Heilgesetzes;* ich habe Euch freimachen wollen von erträumten Wirkungen der Arzneien durch die Prüfung derselben an Gesunden und durch die einzig richtige Bereitung bez. Erschliessung derselben ohne künstlich pharmaceutisches Verfahren, damit sie im Nothfall Jeder sich selbst verschaffen könne; ich habe Euch dadurch befreien wollen von dem lästigen Apothekerzwang, wozu schon die von dem Aehnlichkeitsheilgrundsatz untrennbaren, *überaus kleinen* Arzneigaben führen müssen, aber leider! noch nicht geführt haben. Ich habe Euch von dem doctrinären und pseudo-philosophischen Wust und endlich von allem Arzneimissbrauch erlösen wollen. Ihr aber habt nicht frei sein wollen. Ihr wendet weit mehr Arzneien an, als erforderlich ist, nicht um die Naturheilkraft, wie ich Euch lehrte, zu eigner Thätigkeit zu erregen, sondern um diese zu erzwingen, oder um chemisch-nutritiv, wie Ihr es nennt, einzuwirken; daher Eure Constitutionsmittel, Eure falsch verstandenen Epidemiemittel, Eure abgekürzte Therapie, welche alles Andre, nur nicht Homöopathie sind. — Wer wollte wohl leugnen, dass eine normale Nutrition, welche das stöchiometrische Verhältniss aller den Organismus bildenden Stoffe in Ordnung erhält, nur auf einer Reihe von Functionen beruht, dass es also zwischen Functions- und Nutritionsmitteln keinen Unterschied giebt? Fehlt ein wesentlicher Stoff oder ist ein solcher zu reichlich im Organismus vorhanden, so zeigt sich dies durch Symptome, welche man in den Prüfungssymptomen der Arzneien wiederfinden muss, und die Nutritionsstörung wird, wie jede sogenannte Functionsstörung darauf verschwinden: Das zu Wenig ersetzt, das zu Viel ausgestossen werden. Dies beiher. — Kehrt zurück zur Einfachheit des Princips und der Mittel, verlasst, da es noch Zeit ist, die schiefe Ebene, welche in beschleunigter Geschwindigkeit zum Zerfall oder zur Allopathie führen muss. So ungefähr könnte Hahnemann sprechen, und, wer ihn gekannt hat, wird zugeben, dass er *seiner* Ueberzeugung noch vernehmlicher Worte gegeben hätte. Unwesentliches reformirte er wohl selbst oder liess es durch Andre zu, wie z. B. die Wiederholung der Gaben, welche zum erstenmal 1833 in Cöthen zur Sprache kam; aber das *Wesen des Aehnlichkeitsheilgrundsatzes und die damit genau verbundene Erhaltung und Schonung der Lebenskraft* hielt er überall mit der grössten Strenge aufrecht. Obwohl er zugestand, dass seine Dogmen im Laufe der Zeiten geändert werden könnten, und dass

seine Lehre in ihrer Ausübung der Vervollkommnung fähig und zum Theil bedürftig sei, wollte er doch unbeugsam Alles ausgeschlossen wissen, was *die Basis* derselben erschüttern könnte. Wir erfuhren dieses im Jahre 1833 in Cöthen, wo er zum letztenmal, und zwar mit grosser Milde, zu uns sprach und die Einwendungen einiger Praktiker gegen einige seiner Lehrsätze, z. B. in Betreff der Wiederholung der Dosen, ruhig anhörte, zum Theil auch gelten liess; aber *einen* derselben hielt er so fest, dass er ihn sogar von allen Anwesenden unterzeichnen liess. Es war dies *die gänzliche Verwerfung aller die Lebenskraft direct oder indirect* (in der Nachwirkung) *schwächenden Massregeln*, also *der Blut- und Säfteentziehungen*, der *schmerzmachenden* und der *erregenden,* sowie der *betäubenden Palliativmittel;* wobei er jedoch ausdrücklich die Vergiftungen und augenblicklichen Bedrohungen des Lebens ausnahm. Zu einer wünschenswerthen, wenn auch zu einer durch Nachdenken und Erfahrungen der langen Reihe von Jahren *beschränkten* Rückkehr zu Hahnemann's einfachem, reinem und consequentem Verfahren halte ich meines Theils Folgendes für geboten:

I. Jeder die Homöopathie ausübenwollende jüngere oder ältere Arzt sollte einige der von Hahnemann zuerst mit grossem Scharfsinn und gleichsam divinatorisch gewählten Arzneien *an sich nachprüfen,* um sich im Beobachten zu üben, aber auch im Vertrauen zu den Arzneimitteln zu befestigen. *Selbstprüfung von Arzneien giebt Jedem erst die rechte Weihe.* Mit diesen ausgeprüften Mitteln, welche in der That die meisten gangbaren Krankheiten in ihren Wirkungsymptomen abspiegeln, sollten auch die ersten Heilversuche gemacht werden, ehe man zu weniger bekannten greift, wozu auch bei gründlichem Studium jener Polychreste des Arzneischatzes, wie des Aconitum, der Nux vomica, der Pulsatilla, des Rhus, der Bryonia, des Schwefels, des Kalks u. s. w. *selten ein dringendes Bedürfniss hervortreten wird;* wäre es aber hier und da der Fall, so würde es immer noch Zeit sein, auch bei den seltener zur Anwendung kommenden Mitteln Hilfe zu suchen. Nur das Eine muss hierbei festgehalten werden, dass es eine *durchgeprüfte* Arznei sei, deren *Erstwirkungen* mit der Symptomengesammtheit der Krankheit übereinstimmen; sonst geht unser Schiff ohne Steuer und Compass und langt früher oder später als Wrack am Cap Farewell an. Diese Prognose ist keine pessimistische, aus der Luft gegriffene, sondern auf die Erfahrung bei allen principlosen Doctrinen begründet und sicher. Für durchgeprüfte Arzneien muss man aber vorzugsweise diejenigen anerkennen, welche sich bei ausgeprägten Krankheitsformen bereits als *Heilmittel* bewährt haben.[1]) Es sind deren nicht wenige, und man sollte sie nicht mit andern vertauschen, wenn es nicht durch besondere Umstände geboten wird. Je mehr Mittel gegen eine sich fast stets gleichbleibende Krankheitsgattung empfohlen werden (wie wir es ja in der Allopathie zur Genüge sehen), desto schwieriger wird die Ausübung der Homöopathie gemacht, desto weniger Vertrauen wird sie Gegnern und Nichtärzten einflössen. Möglichste Einfachheit bleibe ihr Wahlspruch, nicht der der ehemaligen Modezeitung: Variété c'est ma dévise. Warum uns z. B. von Amerika aus ein neues Specificum gegen Scharlach empfohlen wird statt der bewährten und diesem ihrer Wirkung nach so recht eigentlich entsprechenden Belladonna; warum wir die Masern nicht mehr mit ihrem durchaus specifischen Heilmittel, dem Aconit, *allein* behandeln, warum wir gegen die Diphtheritis schon mit einem ganzen Corps von Arzneien zu Felde ziehen, während die Salpetersäure in sehr niederer Verdünnung und in öfterer Wiederholung beharrlich fortgesetzt in den allermeisten Fällen genügt[1]), ist nicht erklärlich und lässt ein unberechtigtes Misstrauen und eine verwerfliche Neuerungssucht durchblicken, wobei Jeder *sein* Mittel obenanstellt. Ebenso werden Mittel wie Sulphur, Calcarea, Lycopodium, viel zu wenig in acuten Krankheiten angewendet, wo sie nicht selten ganz entscheidend eingreifen. Warum? weil man sie nicht in Hochpotenz giebt, von andern Verdünnungen aber begreiflich keine Wirkung sieht, da sie eben unerschlossen sind. Versuche sind auch hier allein massgebend; vergleiche man also — es kann dies nicht genug wiederholt werden — die hohen und niedern Verdünnungen bei ähnlichen Zuständen, und im Allgemeinen wird dieser Vergleich weitaus zu Gunsten der hohen ausschlagen; im Besondern, d. h. nach Massgabe der Constitution (des Temperaments) des kranken Individuums und mehr noch nach Massgabe der gesammten Verhältnisse können die *niedern*[2]) vorzuziehen sein. Sie sind es aber sogar unbedingt, und zwar in öfterer Wiederholung bei den Blutkrankheiten *κατ' ἐξοχην*, wie Diphtheritis, Scharlach, Masern u. s. w., wo eine chemische Wirkung mit der vitalen zugleich erzielt werden soll.

[1]) Dies ist zugleich der einzige Weg, die oft ventilirte sogenannte Purification unserer Arzneimittellehre zu verwirklichen.

[1]) Wenn es einmal aufhört zu wirken, wird es trefflich ergänzt durch nachfolgenden Quecksilbersublimat 3., welcher das völlig ungeprüfte Cyanquecksilber entbehrlich macht. Dass dieses übrigens nicht, wie man behaupten will, halb als Quecksilber, halb als Blausäure wirkt, sondern eben nur als ein *drittes Ganzes,* und dass es *als solches noch nicht an Gesunden geprüft ist*, darf nicht ausser Acht gelassen werden.

[2]) In dem Sinne Hahnemann's, also die 6.—12. bei den völlig unerschlossenen Arzneikörpern, die 2.—3. bei den natürlich erschlossenen.

(Schluss folgt.)

Delirium tremens.

3. Fall.

Wiederum habe ich von einem Fall von Delirium tremens zu berichten — und die Herren Collegen haben meine Bitte, ihre desfallsigen Beobachtungen mitzutheilen, noch nicht im Mindesten berücksichtigt. Sollte bei ihnen dergleichen gar nicht vorkommen? indem ihre der Homöopathie ergebene Klientel aus lauter mässigen und nüchternen Personen besteht, wie ja in der That die Anhänger Hahnemann's und seiner Methode sich in der Regel durch Mass in allen Dingen auszeichnen. Hier zu Lande ist leider der chronische Alkoholismus keine zu seltene Erscheinung, zumal das Nutrimentum spiritus (so lautet bekanntlich jene famose Ueberschrift, welche der im Lateinischen weniger grosse Friedrich der Grosse über die königliche Bibliothek zu Berlin gesetzt hat) in unsern niedern Schichten proprie dictum gilt. — Der folgende Fall hat — und dies berechtigt seine Veröffentlichung — wieder seine ganz besondern Eigenthümlichkeiten.

Herr M., ein subalterner Beamter an der Eisenbahn, ein kräftig gebauter Mann, dem man nicht gerade grobe Excesse im Trinken nachsagen kann, gehört zu der Zahl der Gewohnheitstrinker, welche Tag aus Tag ein ein ziemlich bedeutendes Quantum von Spirituosen in Gestalt von Branntwein, aber auch von Bier, Cognac, seltener Wein zu sich nehmen und, so lange sich der Appetit erhält, als gesunde Leute betrachtet werden. Vor einem Jahre hatte ich ihn bereits an Magen- und Darmkatarrh behandelt, wobei mir seine Hastigkeit in den Bewegungen wie im Sprechen auffiel.

Am 7. August d. J. zu ihm gerufen, ergab sich mir folgendes Bild der Anamnese und des Krankheitszustandes:

Patient hatte sich seit vierzehn Tagen schon unwohl gefühlt, was man auf Rechnung der übermässigen Hitze setzte; er hatte Appetitlosigkeit, häufige Brustbeklemmung, auch Herzklopfen bei grösseren Bewegungen gehabt; auch war die zitternde Bewegung der Hände sehr auffällig. Er schleppte sich nur mühsam nach dem Büreau, bis er sich schliesslich genöthigt sah zu Hause zu bleiben.

Am 7. August lag er mit blassem Gesichte auf dem Sopha. Die Extremitäten waren *kalt*, mit *klebrigem Schweiss* bedeckt; um die Fussknöchel herum *ödematöse Anschwellung*. In den untern Gliedmassen, besonders in den Unterschenkeln, besteht eine solche *Hyperästhesie*, dass er keine Bedeckung ertragen konnte, und er die Beine auf einem Stuhl gestreckt hält. *Zittern* der Extremitäten, auch in der *Ruhe*, in hohem Masse; ja es ist als ob der ganze Körper zitterte. *Starke Herzpalpitationen* bei *kleinem, unterdrücktem, kaum hörbarem Pulsschlag*. *Druck* und *Schwere* auf der *Brust;* Gefühl, als sollte ihn der *Schlag rühren*. Die *Zunge* zeigt in der Mitte einen *dicken, grünlichen Belag;* Appetit fehlt gänzlich, desto stärker ist der Durst, den er durch einfaches Braunbier zu löschen sucht. Der Urin ist stark gebräunt. Der *Schlaf* schon seit Wochen *unruhig*, von *Träumen* gestört, war in den letzten Tagen fast *gänzlich ausgeblieben*. Die *Hauttemperatur erniedrigt*. Das Sensorium, wenn auch geschwächt, zeigt noch nichts Krankhaftes.

Die Mittelwahl lenkte sich auf Arsen, und erhielt Patient von der 3. Verreibung 3stündlich eine Erbse gross in einem Esslöffel Wasser.

Am 9. August fand ich Patient im *Bette* liegend, da er jetzt eine Decke auf den Beinen ertrug. Nach mehreren Gaben Arsen war der Körper *wärmer* geworden, und damit auch die Hautausdünstung; wonach er sich leichter fühlte. Die Herzaction ist ruhiger, der Puls gehobener. Er lag auch bei meinem Besuche in einem *warmen*, *hässlich riechenden Schweiss*. Der grüne Zungenbelag ist verschwunden; er hat ziemlich viel *Milch* getrunken; hat am vorigen Tage mehrere dünnflüssige Stühle gehabt, und danach das Mittel ausgesetzt. Wenn auch die Extremitäten und die Zunge noch bedeutend zittern, so hat sich der allgemeine Tremor des Körpers verloren, nachdem er in der letzten Nacht einige Stunden geschlafen hatte. Beim Einschlafen erschienen zwar allerlei Bilder, aber keine Thiergestalten; keine Hallucinationen.

Von Arsen 3. eine Messerspitze voll in einem Glase Wasser gelöst, 3stündlich einen Schluck.

Die Nacht vom 10. zum 11. August verlief sehr unruhig; Patient hatte sehr viel vor sich *hingesprochen;* er wollte das Bett verlassen. *Durst* sehr *erheblich; profuser, fötider, warmer Schweiss*. Am Morgen des 11. August fand ich die Haut der untern Extremitäten, welche stark schwitzten, mit einem *rothen, körnchenartigen, juckend brennenden Ausschlage* (Lichen) bedeckt. Der *Tremor artuum* tritt sehr stark hervor; Pulse klein. Das Sensorium ist gestört; er *irrt* sich in der *Zeit*, *spricht* von allerlei *Geschichten*, die in seinem Büreau vorgefallen sein sollen, und hält fest daran, wenn seine Frau ihm dieselben ausreden will. Es erschienen ihm auch Personen — aber nichts Fratzenhaftes.

Unter diesen Erscheinungen hielt ich das Stramonium für indicirt, und erhielt Patient von der 3. Verdünnung 12 Tropfen in einem grossen Seidel Wasser gelöst, 3stündlich einen Schluck. *Milch* zum Getränk.

Hiernach stellte sich bereits am *Nachmittage* des 11. August ein *zweistündiger Schlaf* ein, der freilich noch sehr unruhig verlief. Auch in der folgenden Nacht hat Patient absatzweise geschlafen, in den wachen Zwischenzeiten aber noch viel Ungereimtes gesprochen.

12. August Vormittags konnte Patient die Hände *ruhig* liegen lassen, und ein Glas *ohne erhebliche Zickzackbewegungen* zum Munde führen. Er hat gestern viel Milch und ein wenig Fleischbrühe zu sich genommen. Pulse 92, gehobener. Sein Sensorium ist geordneter. Er hat Appetit auf Kartoffelbrei mit Buttermilch, was

ch ihm auch zu geben gestattete. Stramonium in seltenern Gaben fortgesetzt.

13. Aug. Patient hat die verflossene Nacht ruhig geschlafen. Pulse 82. Stuhlgang fast normal. Der Tremor ist nur noch in geringem Masse vorhanden. Der Durst vermindert, Appetit gesteigert. Die Haut im duftenden Schweiss; der Körnchenausschlag allgemein verbreitet. Körperkraft sehr geschwächt, so dass sich Patient kaum vom Bette erheben kann. — Keine Arznei.

Die Genesung schritt dann langsam, aber stetig vorwärts; es trat eine Abschilferung der Haut ein. Am 20. Aug. fand ich ihn ausser dem Bett, aber noch sehr schwach an Leib und Geist; da er überdies über einen brennenden Schmerz an Vorderhaupt und Stirn klagte, so liess ich ihn von Phosphor 3. Dilution 3mal täglich 3 Tropfen in 1 Esslöffel Wasser nehmen. Anfangs September war er so weit hergestellt, dass er seine Thätigkeit wieder aufnehmen konnte.

Werfen wir einen Rückblick auf vorstehende Krankengeschichte, so macht dieselbe Anfangs gar nicht den Eindruck, als ob man es mit einem Fall von Delirium tremens zu thun habe; man wird vielmehr an ein Herzleiden erinnert, gewurzelt freilich auf einem von chronischem Alkoholismus vorbereiteten Boden. Wenn nun auch in der That keine Hypertrophie cordis nachzuweisen war, so kann man wohl an den Beginn einer Verfettung des Herzmuskels denken.

Die für das Delirium tremens charakteristischen Zeichen entwickelten sich erst im Laufe der Krankheit, während der Entziehung des gewohnten Alkohols — also wie das Delirium tremens wie Morphinismus bei der Entziehung des habituellen Narcoticums zum Ausbruch kommt. Die Delirien selbst haben auch nicht das prägnante Gepräge des Säuferwahns. Eigentliche Hallucinationen fehlten ganz.

Nun — mögen wir es eine Abortivform nennen! — Die Wirksamkeit des Stramonium ist auch hier unverkennbar. — Die Milchdiät liess sich auch in diesem Falle durchführen; Patient trank die Milch sehr gern in seinem heftigen Durste; auch während und nach der Genesung blieb er bei diesem Getränk. Leider aber ist bei dem charakterschwachen Mann ein Rückfall, eine Rückkehr zu den Spirituosis zu befürchten, wo dann schliesslich das tragische Ende nicht auf sich warten lassen wird.

Bromberg, 25. Sept. 1876. **Dr. Mossa.**

Arsenicum album.

Praktische Bearbeitung von **Dr. Karl Hencke** in Riga.

Heilungsgeschichten.

(Fortsetzung aus No. 15.)

91. L. J., ein Mann von 40 Jahren, wurde wegen Fieber und Verstopfung 5 Tage allopathisch behandelt, hierauf blieb der Kranke einige Tage ohne Medicin. Die Krankheit verschlimmerte sich. Der Kranke schrie oft wegen Heftigkeit von Schmerzen auf.

Den 3. Januar: Beim Eintritt des Arztes schrie der Kranke dem Arzte entgegen, er solle Hilfe schaffen, er müsse sonst verzweifeln. Sein Blick war wild, er bewegte die Augen schnell, *sprach heftig und lag bald oben, bald unten im Bette. Immerwährendes Aufstossen. — Aufgetriebener Unterleib, Knurren und Kollern im Bauche. Mehr als 50 Stuhlgänge in 24 Stunden, wobei aber nur wenig Schleim, kaum ein* Theelöffel voll auf einmal entleert wurde, *mit heftigem Brennen im After,* welches meist so lange anhielt, bis wieder Ausleerung erfolgte. — *Wenig Urin. — Dürre, braune Zunge. — Erstaunlicher Durst,* so dass er in 24 Stunden an 6—8 Kannen Wasser getrunken hatte. — Beim Aussteigen aus dem Bette brach er oft vor *Schwäche* zusammen. — Zuweilen klagte Patient *Beklemmung auf der Brust.* — Er ass gar nichts.

Am 3. Januar: Arsen alb. 36.

Die nächste Nacht hatte der Kranke etwas Schlaf, die Stuhlentleerungen seltener, das Brennen im After ziemlich nachgelassen, auch das Aufstossen. Durst war noch sehr stark.

Bis zum 6. Tag schritt die Besserung fort. Patient hatte Appetit bekommen, es erfolgten jetzt nur in 24 Stunden drei kothige Stuhlentleerungen ohne alles Brennen am After.

Am 12. Januar war der Kranke wieder ganz gesund. Mschk. — Annalen 1, 268.

92. Der Soldat J. G. David, 23 Jahre alt, von kurzem, starkem Körperbau, sanguinischen Temperaments, bekam in der Nacht des 29. Aug. 1826 heftige Leibschmerzen mit häufigen dünnen Darmausleerungen, und als er Mittags seinen Dienst verrichten sollte, fiel er in einen ohnmachtähnlichen Zustand, wobei der ganze Körper mit kaltem Schweiss bedeckt war.

Seidel fand gegen Abend den Kranken zusammengekrümmt im Bette liegend, er klagte über Leibschneiden und Eingenommenheit des Kopfs. *Die Lippen waren bläulich, die Gesichtszüge schmerzhaft verzogen. Uebelkeit, vorzüglich bei Bewegung. Heftiges Reissen und Schneiden in der Oberbauchgegend. Der Unterleib aufgetrieben, schmerzhaft beim Befühlen. Spärliche, schleimige, fast alle Augenblicke erfolgende Darmausleerungen, mit vermehrtem Schmerz im Leibe und Pressen im After. Trockne, weisse Zunge, mit grossem Durst.* Aengstlichkeit und Wimmern. Kälte der Extremitäten und des Gesichts, letzteres mit Schweiss bedeckt. Puls klein, 88 Schläge.

Sogleich 1 Tropfen Arsen alb. 30.

Die Schmerzen legten sich bald, der Patient schlief ein, es erfolgte nur noch einmal Stuhlgang und der Mann war wieder gesund und wohl.

Seidel. — Annalen 3, 16.

93. Ein Hufschmied, 36 Jahre alt, verfiel nach einer Frieselkrankheit und Erkältung in Schwermuth, Angst und Trieb zum Selbstmord.

Innere grosse Unruhe verrathender Blick. Er weiss sich nicht zu lassen, Tag und Nacht treibt ihn die Unruhe, er glaubt in seinem Hause niemals glücklich zu sein und quält damit die Seinen fort und fort. Bei der fürchterlichen Angst hat er aufsteigende Hitze und Röthe im Gesicht. Die Angst treibt ihn zu Selbstmordgedanken, daher hat er Furcht vor Alleinsein, er bittet die Seinen, ihn nicht aus den Augen zu lassen.

Arsenicum alb. 24. hob in wenig Tagen die ganze Gemüthskrankheit. Rückert. — Annal. 1, 66.

94. Herr B. wurde in der Nacht von einem heftigen, unaufhaltsamen Erbrechen und gleichzeitigem, wässrig schleimigen Durchfall überfallen. Die hervorragendsten Erscheinungen waren: *Ein unauslöschlicher Durst, ein ungemeines Sinken der Kräfte, ein kaum fühlbarer Puls, eine unbeschreibliche Angst, cyanotische Färbung der Augenlider und der Lippen, Marmorkälte der Extremitäten, Urinverhaltung.*

Arsenicum alb. 6., 5 Tropfen in 2 Unzen Wasser, viertelstündlich einen Kaffeelöffel voll gereicht.

Nach mehrmaligem Einnehmen wurde der quälende Durst vermindert, der Puls gehoben, das Angstgefühl beseitigt, Erbrechen und Abführen wurden weniger, es trat eine kräftige Reaction und wohlthätiger Schweiss ein.

Der Kranke genas. — Ein anderes Mittel wurde nicht in Anwendung gebracht.

Altschul. — Das therap. Polaritätsgesetz der Arzneidosen. Prag 1852. S. 18.

95. Frau V., 36 Jahre alt, schwarzhaarig, leidet seit 14 Tagen an *brennenden Schmerzen des rechten Auges,* welche sich nach Erkältung einstellten. *Die Bindehaut ist stark geröthet, von einzelnen Adersträngen durchzogen, etwas gelb gefärbt.* Sie fühlt wie Sand in dem Auge, hat besonders Abends wie einen Schleier vor demselben, um das Kerzenlicht sieht sie einen Lichtkreis, *es fliessen des Tages heisse Thränen aus demselben,* die Lider sind des Morgens verklebt, um die Cornea ist ein in der Sklerotica rothbläulicher, durchscheinender Kreis, *die Pupillen sind zusammengezogen. Die brennenden Schmerzen belästigen sie ganz besonders.*

Eine Gabe Arsenicum alb. 4. hob den gesammten Zustand in 12 Stunden.

Ein ähnlicher Fall bei einem sechsjährigen, skrophulösen Knaben schwand auf eine Gabe Arsenik 4. in 48 Stunden.

F. von Garay. — Ztschr. f. d. Verein homöopath. Aerzte 2, 241.

(Fortsetzung folgt.)

Nekrolog.

Am 25. April 1876 starb nach langwierigen Leiden zu Moskau mein Bruder, der kaiserlich russische Hofrath **Dr. med. Julius Schweikert.** Er war der älteste Sohn des um die Homöopathie und ihre Verbreitung hochverdienten Dr. Georg August Benjamin Schweikert. Geboren zu Wittenberg im Jahre 1807, begleitete er 1815 unsern Vater nach Grimma im Königreich Sachsen, woselbst letzterer als Stadtphysikus und Arzt an der dortigen Fürstenschule angestellt worden war. Nachdem er seine Gymnasialbildung auf dieser Fürstenschule erhalten hatte, bezog er 1826 die Universität Leipzig, wo er Medicin studirte. Schon während der letzten zwei Jahre seines Studiums assistirte er als Famulus dem genialen und in den weitesten Kreisen beschäftigen Dr. Moritz Müller in der homöopathischen Praxis. 1831 promovirte er. Seine Dissertation „Quaestiones de salutari methodi homoeopathicae in morbis curandis effectu, exemplis prosperrimi successus confirmato“ machte damals auf der Leipziger Universität ein grosses Aufsehen, weil es der erste Fall war, dass die Homöopathie in einer Dissertation öffentlich vertheidigt wurde. Eine grosse Anzahl schwerer, durch die homöopathische Behandlung geheilter Krankheitsfälle, welche der Verfasser theils in der väterlichen Praxis, hauptsächlich aber in der von Moritz Müller beobachtet hatte, waren in derselben mitgetheilt. Nachdem er nun die Homöopathie auch theoretisch gründlich studirt und ihre vortrefflichen Erfolge am Krankenbette mehrere Jahre hindurch zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, wurde ihm auf Empfehlung des homöopathischen Arztes Dr. Herrmann in Petersburg eine Stelle als Leibarzt bei dem russischen Fürsten Kurakin im Gouvernement Orel in Südrussland angetragen. Im Frühjahr 1832 trat er diese Stellung an und behandelte daselbst fünf Jahre hindurch den in den Jahren schon sehr vorgerückten Fürsten, seine zahlreiche Familie und alle Bewohner seiner weit ausgebreiteten Besitzungen mit dem besten Erfolge. Auch unter den benachbarten adeligen Gutsbesitzern wurde er in Krankheitsfällen häufig zu Rathe gezogen und schliesslich von diesen bestimmt, sich in Moskau, woselbst sie den grössten Theil des Jahres zuzubringen pflegten, als Arzt niederzulassen. Es war daher nicht zu verwundern, dass er sich vom Anbeginn seines Aufenthalts in Moskau eines grossen Vertrauens und einer ausgebreiteten Klientel zu erfreuen hatte. Aber auch vielen Anfeindungen von Seiten der Allopathen war er ausgesetzt, jedoch bewährte sich auch bei ihm der Spruch „viel Feind viel Ehr“. Sehr bald wurde er als Arzt an der landwirthschaftlichen Schule angestellt. Im Jahre 1842 wurde er auf Allerhöchstem Befehl zum Arzt im kaiserlichen Findelhause ernannt, und 1843 bekam er den Rang eines Titularraths. Bald darauf wurde er durch Bestätigung des Ministers der Aufklärung mit Beibehaltung des früheren Dienstes, Arzt an dem adeligen Gymnasium und bekam den Titel eines Collegien-Assessors. Im Jahre 1854 wurde er Arzt an dem kaiserlichen Wittwenhause und erhielt die „Schnalle für 15jährigen untadelhaften Diensteifer“. 1856 wurde er zum Hofrath ernannt und auf seinen Wunsch von dem Dienst am Gymnasium entbunden. 1857 erhielt er den Orden „des St. Stanislaus 3. Kl.“, 1862 den Orden „der St. Anna“, 1865 den Orden „des St. Stanislaus 2. Kl.“, 1872 den Orden „des St. Stanislaus mit der Krone“, 1875 endlich hatte er noch die Freude, für 35 Dienstjahre den Orden „des heiligen Wladimir“ zu empfangen.

Vom Beginn seiner Uebersiedelung nach Moskau an hatte sich mein Bruder vielfach Mühe gegeben, Mittel zu einem homöopathischen Hospitale herbeizuschaffen. Da alle seine Bemühungen vergeblich waren, so entschloss sich ein Patient desselben, der durch seine Menschenliebe und edlen Gesinnungen bekannte und hochgeachtete Fürst Leonid Galitzin auf eigene Kosten ein homöopathisches Krankenhaus einzurichten und die ärztliche Leitung desselben meinem Bruder zu übergeben. Es wurden in dieser Anstalt die

brillantesten Resultate erzielt, während zwei Choleraepidemien wurden die schwersten Erkrankungsfälle behandelt, kein Kranker, war sein Zustand auch noch so hoffnunglos, wurde zurückgewiesen, während die Aufnahme solcher schwer Erkrankten in vielen andern Hospitälern häufig verweigert wurde. Leider musste diese so segensreich wirkende Anstalt nach dem Tode des Fürsten aus Mangel an Mitteln geschlossen werden. Die getäuschte Hoffnung, diese Anstalt, den Liebling seiner Phantasie, den Gegenstand seiner ganzen Sorgfalt zu etwas Grossem heranwachsen zu sehen, bereitete ihm vieles Herzeleid. Von gegnerischer Seite entwickelte sich eine scharfe Polemik gegen dieses Krankenhaus, es erschienen in den Zeitungen die feindlichsten Angriffe, empörend durch ihre Unwahrheiten, jedoch keine Vertheidigung weder direct noch indirect, weder in Moskau, noch in Petersburg, wurde aufgenommen. Diese Kränkung war so tiefgreifend, dass er sie nie recht überwinden konnte.

Im verflossenen Jahre bemerkte er selbst an sich die Symptome von Diabetes, er wurde schwächer und schwächer und war seit Monat November nicht mehr im Stande seine Praxis zu besorgen. Die sorgsamste Pflege seiner Gattin und Töchter konnte den unerbittlichen Tod nicht abwenden; und er erlag endlich seinen Leiden, allgemein geachtet, geliebt und bedauert.

Breslau. Sanitätsrath Dr. Johannes Schweikert.

Erklärung.

Mit Bezug auf die in No. 13 vom Verfasser der im Schwabe'schen Verlage erschienenen homöopathischen Therapie gegen die Besprechung dieses Buches von Dr. Sorge in Berlin gemachten Auslassungen, resp. die Behauptung, derselbe habe falsch citirt, bezeugen wir Unterzeichneten, vom Verein Berliner homöopathischer Aerzte auf Dr. Sorge's Antrag dazu beauftragt, dass wir alle von Dr. Sorge angeführten Stellen aus obigem Buche richtig und dem Wortlaut gemäss genau citirt gefunden haben, mit Ausnahme nachfolgender Stellen:

1) In No. 7 ist *nicht richtig*, dass vom Verfasser die Umwandlung bronchopneumonischer Heerde in Abscesse als etwas Gewöhnliches hingestellt sein soll.
2) Ist die Behauptung Sorge's, dass Salpetersäure als Untersuchungsmittel des Harns bei den Nierenkrankheiten nicht genannt wird, wörtlich und thatsächlich richtig, der Verfasser hat aber diese Untersuchungsmethode schon auf Seite 57 bei Harnuntersuchungen genannt.
3) In No. 9 ist Seite 373 von Sorge das Wort „mehrfach" hinzugesetzt, während nur dasteht „mit Heftpflaster zu bedecken".
4) Seite 133 spricht Verfasser nur einmal von „Harnverstopfung", während Sorge diesen fehlerhaften Ausdruck zweimal rügt.

Dr. Burkhard, prakt. Arzt. Berlin. **Dr. Windelband,** prakt. Arzt u. Hofarzt. Berlin.

Bibliographie.

Homöopathischer Hausarzt, Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerikas von Dr. Theod. Bruckner, homöop. Arzte in Basel. Vierte vermehrte und wesentlich verbesserte Auflage. Leipzig 1876.

Kurze Anleitung zum richtigen Gebrauche der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel in den alltäglichen leichteren Erkrankungsfällen von demselben Verfasser. Achte autorisirte Auflage. Leipzig 1877.

Homöopathische Thierheilkunst von J. C. Schäfer. Zwölfte verbesserte Auflage. Leipzig 1876.

Die naturwissenschaftliche Methode der homöopathischen Schule. Eröffnungsrede, gehalten in Budapest am 10. Aug. 1876 von Professor Dr. v. Bakody, d. Z. Präsident. Leipzig 1876.

Eröffnungsrede des Dr. Caroll Dunham aus Irvington N. Y. an den homöopathischen Weltcongress des Jahres 1876.

Sämmtliche Novitäten sind soeben im Verlage des Dr. Willmar Schwabe in Leipzig in sehr guter Ausstattung erschienen.

Preisliste des homöopathischen Etablissements von Dr. Willmar Schwabe. Leipzig, homöopath. Centralhalle 1876.

Dieselbe enthält als Beigabe zur Belehrung der Laien: **Homöop. Vademecum** mit folgendem Inhalt:

1. Einen Vortrag über die Frage: Was ist Homöopathie? von v. Fellenberg-Ziegler in Bern.
2. Ueber die homöopathische Diät in chronischen Krankheiten von Dr. Puhlmann.
3. Ueber die durch Anwendung homöopathischer Mittel erlangten Resultate.
4. Verfahren beim Scheintod.
5. Verfahren bei plötzlichen Lebensgefahren.

ANZEIGEN.

Soeben erschien im Verlage von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig:

THUJA OCCIDENTALIS.

Abendländischer Lebensbaum.

Eine

monographisch-therapeutische Abhandlung

nebst

kritischer Beleuchtung

der sogenannten Lues gonorrhoica.

(blennorrhoiscshen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom homöopathischen Centralverein Deutschlands.

Gekrönte Preisschrift.

Preis 2 M. 50 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. H. Goullon in Weimar. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.